

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

August Wöhrmann: Die Katholische Volksschule in Damme (1927-1931).
Schule und Schüler

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Die Katholische Volksschule in Damme (1927-1931)

Schule und Schüler

VON AUGUST WÖHRMANN

In diesem Beitrag soll versucht werden, gerade im Jahre 1980, d. h. nach 50 Jahren, Gedanken und Erinnerungen an die damalige Besuchszeit der Volksschule Damme zu konzentrieren, schriftlich niederzulegen, was eigene Erinnerungen, erfragte Einzelheiten und gefundene Buchweisheiten zusammenbringen. Erschwerend wirken der zeitliche Abstand, der Tod vieler ehemaliger Akteure und die sichtbaren Veränderungen auf dem Gelände der ehemaligen Volksschule an der Borringhausener Straße.

I. Lage der Schulgrundstücke, Gebäude im Schulkomplex

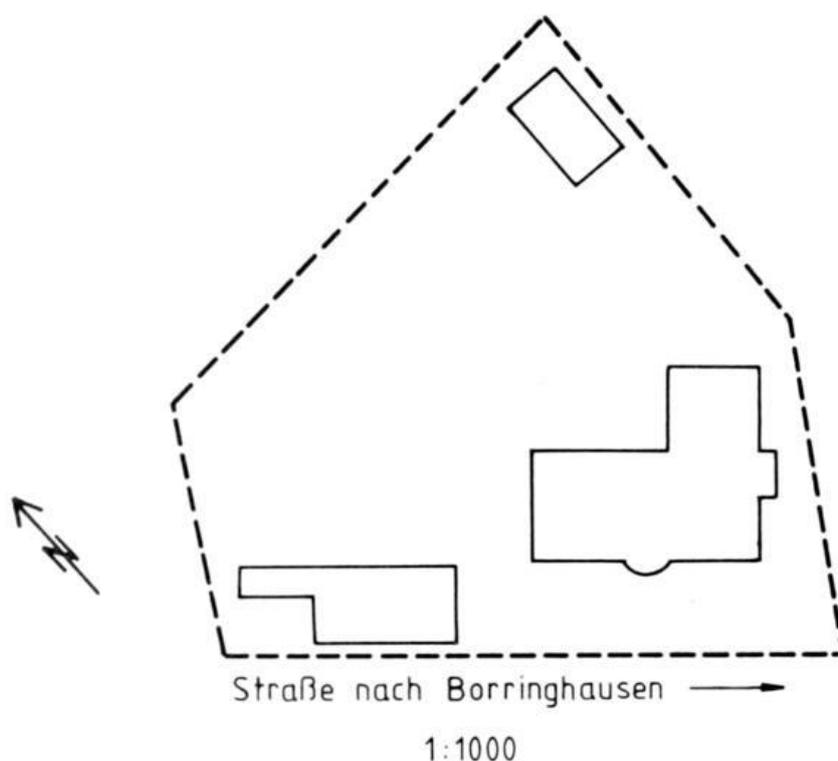
Als ABC-Schützen wurde uns 1927 das Wissen um die „frühere Schule“ von Erwachsenen beigebracht. Diese hatte an der Ostseite der alten Pfarrkirche gelegen, die Klassen der Landwirtschaftsschule hatten hier ihren Platz gefunden. Erst 1924 war der Neubau an der Borringhausener Straße errichtet worden. Es bereitete keine Mühe, ohne Gefahr zur Schule zu kommen. Ein durchgehendes Pflaster vom „natten Timpen“ an der Südseite der Straße, an der Küsterei, an Rickings, Olberdings, Wübbolts, Baunes, Oevermanns und an der Kaplanei



Katholische Volksschule Damme

vorbei, sorgte dafür, daß jeder trockenen Fußes zur Schule gelangen konnte. Mit einem Fahrrad kam noch keiner, nicht einmal ein Lehrer; nur wenige Dammer besaßen ein Auto. Gerade für die Kinder aus den Ortschaften Nordhofe, Bexadde, Südfelde und Reselage bedeutete der Schulweg eine Marschleistung, zumal in den Wintermonaten der Weg beim Nachmittagsunterricht zweimal zurückgelegt werden mußte.

Auf den Flurstücken 1089-204, 1093-210 und 1094-211 standen Ostern 1927 die ehemalige Mädchenschule, die nicht mehr für den Unterricht benutzt wurde, der Neubau mit den Klassen und das Toilettengebäude mit dem Torfschuppen. Der Schulkomplex wurde im Uhrzeigersinn von folgenden Nachbarstücken umgrenzt: Vikarie, Bierverleger Schomaker, Dr. Athmann, Bauer Wellerding und Rasing. Fräulein Athmann, der Lehrerin, und Schomakers Kindern gestatteten Gartentüren (Singeln), in der großen Pause zum Frühstück nach Hause zu gehen. Begrenzt war der Schulplatz, der oft mit schwerer Schlacke aufgefüllt - beim

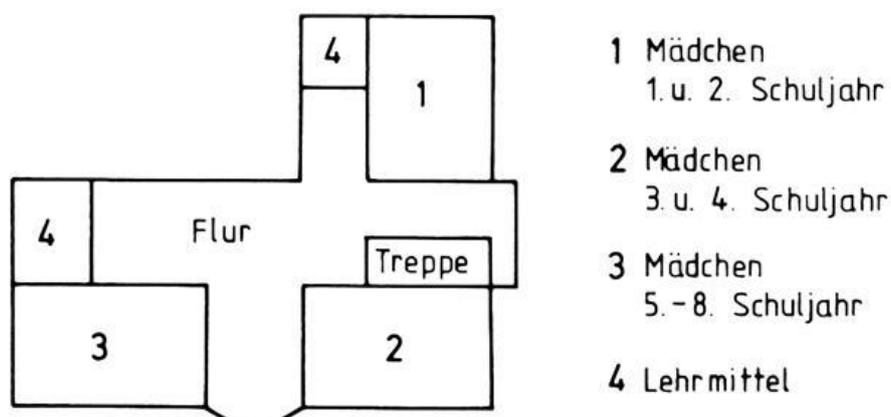


Schulkomplex Kath. Volksschule Damme 1927

Fallen holte man sich sehr tüchtige Blessuren, und langsam heilende Wunden erinnerten noch lange an tückereiche Kriegenspiele - war, bei Rasings durch eine weiße undurchsichtige und hohe Mauer, bei Wellerdings durch einen Maschendraht mit aufgesetztem Stacheldraht, bei Athmanns durch eine grüne Hecke, bei Schomakers durch einen etwa 1 m hohen Holzzaun, an dem die Latten senkrecht standen, am Grundstück der Vikarie durch eine Hecke, bei Frl. Burke und bei Ekelmanns, sie bewohnten die ehemalige Mädchenschule, durch einen Holzzaun. Offen war alles zur Straße hin, nur eine Reihe von Bäumen setzte eine gewisse Begrenzung zur Straße. Eine hohe Abgrenzung gab es hier nicht, meistens diente die Fläche als Spielplatz für die Mädchen.

Das Gebäude der alten Mädchenschule war ein Fachwerkhaus, das aus einem Balkenwerk und eingelegten Steinen - bzw. Lehmwänden bestand. Schwarz und rot leuchteten die Farben. So recht schlug einem der Atem der „alten Welt“ entgegen, wenn wir bei Frl. Burke (geboren am 20. 3. 1860, Dienstantritt in Damme 1879, d. h. also mit 19 Jahren) etwas zu besorgen hatten. Sie lebte mit ihrer Haushälterin im westlichen Teil des ehemaligen Schulgebäudes. Der Boden im Flur war nicht topfeben; peinliche Sauberkeit und Ordnung, die einen lenkenden Geist verrieten, blieben mir stets im Gedächtnis. Recht langsam und bedächtig, aber freundlich fielen die Worte dieser alten Lehrerin, die allen Besuchern Respekt einflößte. Im anderen Ende des Gebäudes wohnte Familie Ekelmann, das Hausmeisterehepaar. Als erheblich jüngere Menschen hatten sie ihrer Wohnung mit neuen Möbelstücken und sonstigen Einrichtungsgegenständen eine moderne Note gegeben.

Das eigentliche Schulgebäude machte schon damals einen geschlossenen und wuchtigen Eindruck, es war aus hiesigen Ziegelsteinen erbaut und besaß zwei Zugänge, an der Straßenseite für die Mädchen, an der Südostseite für die Jungen. Die Ordnung wurde straff eingehalten, nach dem Pausenende stellte man sich klassenweise auf, und man ging erst dann in das Haus. Überhaupt hielt man es mit der klaren Geschlechterteilung, das Erdgeschoß nahm die Mädchen auf, im Obergeschoß hatten die Jungen ihre Räume, im Dachgeschoß waren einige Zimmer für die Lehrerin Frl. Nordmann und ihre Haushälterin reserviert. Im Schuljahr 1927/28 lagen an der Straßenseite die Mädchenklassen 5.-8. Schuljahr (Frl. Lübbers) und 3.-4. Schuljahr (Frl. Nordmann), im Ausbau 1. und 2. Schuljahr (Frl. Athmann). Auffallen mag die Tatsache, daß für die Mädchen (sowie für die Jungen) ein Klassenraum (5.-8. Schuljahr) genügte, da zahlreiche Mädchen und Jungen nach dem 4. Schuljahr zur



Nutzung des Erdgeschosses im Jahre 1927

Schwesternschule, zur Bürgerschule und in andere auswärtige Schulen überwechselten. Im 1. Stockwerk der Jungen saßen an der Straßenseite die Klassen IIIa (1. und 2. Schuljahr, Herr Hake) und IIa (3. und 4. Schuljahr, deren Lehrer Herr Klene war) und an der vom Sonnenlicht abgewandten Seite die Klasse Ia (5.-8. Schuljahr, Herr Korfhage). In beiden Geschossen konnten kleine Nebenräume die geringen Lehrmittel und Sportgeräte aufnehmen. Direkt über dem Haupteingang lag das Lehrerzimmer, das wir Schüler kaum zu Gesicht bekamen.

Wollte man bei Ekelmanns zur Küche – die wohlige Wärme kam einem entgegen – durchdringen, mußten man zuvor einen Vorraum durchqueren, in dem die Milchflaschen für die große Pause aufgestellt waren. Angeliefert wurde die Milch von dem Bauern Bernhard gr. Brörmann, meistens wurde sie von Koors Willi gebracht. Ordnung mußte herrschen für die Milchausgabe; runde, gestempelte Milchkarten, vorher geholt bei Ekelmann, garantierten den Durstigen den Trunk; es gab zuerst nur Milch, später kam Kakao im Kontrastprogramm hinzu, was nicht zuletzt den Umsatz förderte; denn in den meisten Haushalten stand kein Päckchen Kakao.

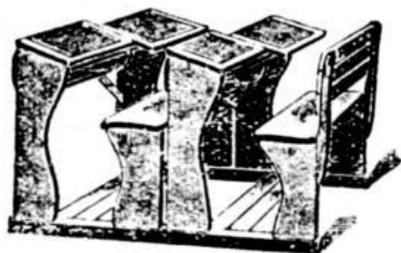
Eine Milchflasche enthielt 1/4 Liter Milch, die leeren Flaschen mußten gegen Pausenende in vielfächerige Kästen zurückgestellt werden.

Die Vorfläche des Schulgebäudes veränderte sich im Laufe des Jahres einmal an dem Tage vor Fronleichnam. Vor der Haupteingangstür sollte der 1. der 4 Altäre der Fronleichnamsprozession stehen. Alle Kinder wurden schon zu Beginn der Festtagswoche um Blumenschmuck gebeten. Jungen und Mädchen, die in der Nähe ihrer Elternhäuser Hülsen (*Ilex aquifolia*) hatten, brachten in Säcken die stacheligen Blätter mit; diese wurden von fleißigen Mädchenhänden zu langen Ketten aneinandergereiht, die dann Girlandenbögen von der Straße bis zum Altar gaben. Lehrer und Lehrerinnen mußten sich in dem Entwerfen und Gestalten der Blumenteppeiche anstrengen; denn nach dem Fronleichnamsfest gab es stets die Fragen: Wie war der Teppich bei der Volksschule? Wie war der Teppich beim Waisenhaus, wo doch die Schwesternschule mit ihren Lehrerinnen und Schülerinnen die treibenden Kräfte waren?

Wie sah so ein Klassenzimmer damals aus? In allen Klassenräumen hingen Kruzifixe mit einem gestrichenen Corpus (ich glaube, die Kreuze setzten sich aus hellen Eichenbalken zusammen). Der Boden war mit großen Brettern belegt, die von Zeit zu Zeit bearbeitet wurden (ich glaube mit einem Fußbodenöl); die Schule duftete dadurch mal stark, mal weniger stark. Obwohl die Bretter recht anschlossen, hatten sich aber doch Risse in den Fußleisten gebildet, die armen Schulmäusen Zuflucht gewährten. Ein Hallo gab es immer, wenn in der stillen Vorlesestunde ein Mäuschen sich aus dem Versteck herauswagte, um sich ein Stückchen vom heruntergefallenen Butterbrot zu ergattern oder in die Nähe des warmen Ofens überzusiedeln. Alle Klassenräume waren mit riesigen runden Öfen ausgestattet (ich glaube, sie stammten aus dem Grenzorte Augustfehn an der westlichen Grenze des Freistaates Oldenburg). Heizer zu sein, war eine Auszeichnung; obwohl Ekelmanns tags zuvor alle Torfkästen, breite Holzkisten, gefüllt hatten, kam es an sehr kalten Wintertagen, z. B. im Winter 1928/29, vor, daß sogar noch am Vormittag für Vorrat gesorgt werden mußte. Der Anstrich war nach reinem Nützlichkeitsgedanken ausgesucht, die untere Wandhälfte war bis etwa zur Kopfhöhe tiefbraun gehalten, oben sorgte ein weißlicher Kalkanstrich für einen Kontrast. Recht symmetrisch halbierte ein Gang die beiden Bankreihen in allen Klassen, ein schmaler Weg blieb für die Blumenordner; zu einem Block gehörten 6-8 Bänke, an der Ofenseite war eine Lücke für den Heizer und den Torfkasten vorgesehen. Auf dem blanken eichenen Sitzbrett der Bänke reichte der Platz für 4-5 Schüler. Die schräge Tischfläche bestand aus 2 Doppelbrettern, die gegeneinander verschoben werden konnten. Bei Normalbetrieb, d. h. beim Gebrauch der Schiefertafeln, lag alles fest übereinander, an den Seiten hielten einige Riegel die Oberfläche fest. Ging es ans Schönschreiben oder ans Diktatschreiben, wurden von beiden

„Flügelsitzern“ jeder Seite die Riegel gedreht, und von 8 oder 10 Händen wurden die Oberflächen zum Schreiber hingezogen. Sichtbar wurden oben an der Bank die Tintentöpfe aus Blei, die sich zuschieben ließen. Ob es noch die Nachwirkungen des Drills der Kriegszeit waren oder ob das Klapp-Klapp-Klapp die Nerven der Lehrer zu stark strapazierte, weiß ich nicht; auf jeden Fall habe ich es noch selbst mitgemacht, den Rhythmus 1-2-3 einzuüben: Riegel rum! Hand zur Bank! Herunterziehen der Bank!

Georg Spellmann, Hann. Holz-Industrie. Hannover-Kneefeld



**Spezialwerk für
Schuleinrichtungen**

**Spellmanns
Hannoversche Schulbank**
Einfachster Schiebemechanismus. Keinerlei Reparaturen.
Versagen ausgeschlossen,
dauernd geräuschlos.
Auf Wunsch umlegbar.

Spellmanns Gestelltafel

ist unerreicht in Mechanik und Schreibfläche.

Vertreter: Theodor Tnoben. Buchhandlung, Quakenbrück

Als das Pendant zum geschlossenen Block der Bänke mußte das schwarz-braun gestrichene Pult gelten. An den zwei Seiten stieg man über zwei Stufen zum „Thron“. Unter dem schmalen Pultdeckel hatten Hefte, Kreide und Lehrertensilien ihren Platz. Ansonsten standen in den Unterklassen Schränke einfachster Ausführung. In den Oberklassen, so bei Herrn Korfhage, bewunderten wir Kleinen einen Glasschrank, der voll von biologischen und physikalischen Anschauungs- und Demonstrationsobjekten war.

Nahezu in allen Klassen gab es Nebentafeln, so daß den Lehrpersonen genügend Schreibfläche zur Verfügung stand. Besonderes Interesse konnten damals in den Unterklassen einige Sandkästen beanspruchen, in denen sich auch Geländeformen nachbauen ließen und in denen in der Weihnachtszeit Krippen entstanden. Ganz in Bann nahm uns damals ein Episkop; gekaufte Photos, eigene Bilder der Lehrpersonen, Auszüge aus Büchern sorgten für das Bildmaterial.

Eine Reihe muß fest im Besitz der Schule gewesen sein, die Reihe: Der Wettlauf zwischen dem Igel und dem Hasen. In dem Klassenraum des 3. und 4. Schuljahres hing dauernd die Karte des Freistaates Oldenburg mit den Gebietsstücken Lübeck und Birkenfeld. Ebenfalls erinnere ich mich deutlich an eine Weltkarte (vermutlich eine Geschenkkarte des Norddeutschen Lloyds), die an der Nordseite Asiens noch weiße Flächen (unerforschte Gebiete) aufwies.

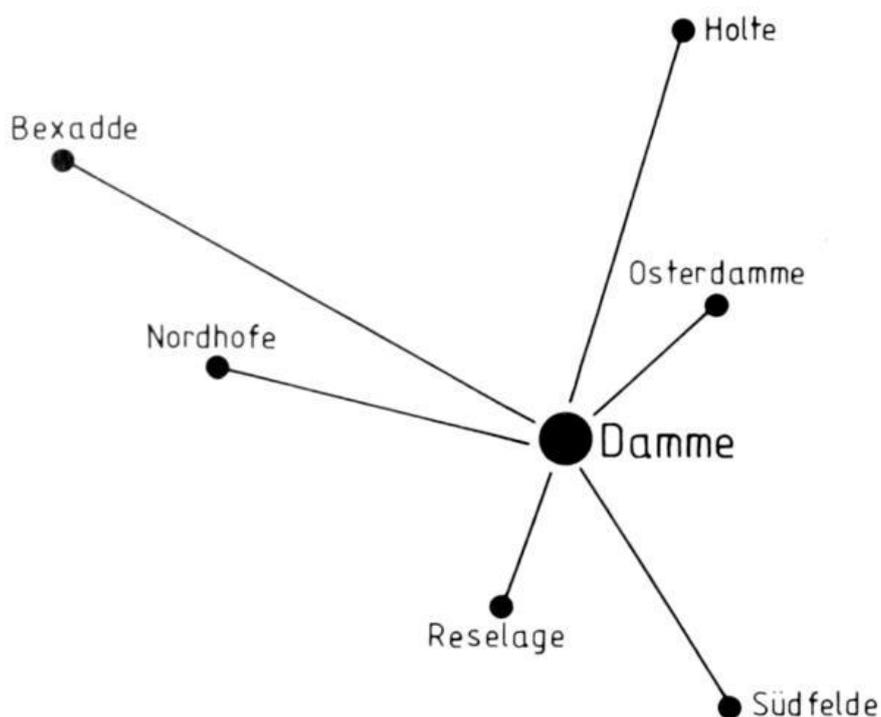
In der Nähe der Ecke: Grundstück Athmann-Wellerding stand das Toilettengebäude, alles war spartanisch einfach gehalten. Es diente auch zur Aufnahme der Torfmengen für das Heizen der Klassenräume.

Für die durstigen Kehlen spendete ein Wasserkran unmittelbar am Hauptgebäude Wasser. Auch konnten an dieser Stelle turnfreudige Jungen ihre Kunst an zwei Recks (aus Sparsamkeit hielten drei Eichentragepfähle zwei Eisenstangen) und zwei kleinen und einem großen Barren probieren. Ob Sommer oder Winter, alles blieb immer fest verankert.

Parallel zum Garten der alten Mädchenschule wartete eine breite Sprungkuhle auf ihre Benutzer. Ein eingelassenes Brett markierte die Abspringstelle, auch für Hochsprungübungen war die Sprungkuhle geeignet.

II. Vom Leben der Schüler

Unvergeßlich blieb mir der 1. Schultag im Jahre 1927. Es war kein Schultag mit großen Schultüten und mit dem Erscheinen eines Photographen. Dafür bot der Lehrer Joseph Hake seinen Schülern die Geschichte vom „Heiner im Storchennest“ an. Er muß interessant erzählt haben; denn das Interesse seiner zahlreichen Zöglinge, die Klasse war über 50 Jungen stark, war auf den Heiner konzentriert, der den Beginn des 1. Schultages in einem Storchennest verpaßt hatte. Von 1927 bis 1930 – 1930 wurde die Bauerschaft Südfelde als Schuleinzugsgebiet vom Ort Damme weg verselbständigt – saßen wir in allen Klassen zusammen mit Kindern aus Südfelde, Reselage, Nordhofe, Bexadde, Holte,



Einzugsbereich der kath. Volksschule Damme 1927

Osterdamme und aus dem Orte Damme. Gleichaltrige Kinder evangelischen Glaubens besuchten wie wir die zugeteilten Klassen, es waren meist Beamtenkinder, sie waren in jeder Weise integriert und galten in keiner Weise als „Nicht-Dammer“. In den starken Klassen, die Klasse IIa, 3. und 4. Schuljahr, hatte 1930 62 Knaben, lag eine nivellierende Wirkung. Wer sollte auch mehr sein? Der mit einem Bleyle-Strickanzug zur Schule kam? Wer sollte weniger sein? Der nur über Holzschuhe für den Schulweg verfügte? Wenn in der sommer-

lichen Hitze alle Schuhe, Strümpfe, alle Jacken und Sweater beim Fußbaden auf kl. Brörmanns Wiese ausgezogen wurden, waren alle gleich. Ganz aus der Reihe tanzendes Schuhwerk erregte natürlich Heiterkeit. So schickte einmal eine von Nordoldenburg nach Damme versetzte Eisenbahnerfamilie die Kinder zur Schule in Holzpantinen, die unten eine Holzsohle und oben eine lederne Fassung wie beim normalen Schuh hatten. Unzählige Male mußte sich dann Georg anhören: „Geiorg, stapp eis!“ Die Umgangssprache war teils Plattdeutsch, teils Hochdeutsch, wobei die Dammer doch mehr das Hochdeutsch bevorzugten. In keiner Weise konnte man von einer einheitlichen Ausrüstung der Schüler für den Schulalltag sprechen. Da spielte schon der Geldbeutel eine wichtige Rolle, ob die Jungen und Mädchen mit einem ledernen Tornister, mit einer Ledertasche oder mit einer Tasche aus Sacktuch in der Schule erschienen. Erster Grundstock des Lernens war die Schiefertafel mit einem Schwamm und einem Lappen; montags mußte vorgezeigt werden, ob die hölzernen Ränder auch geschauert und die Lappen gewaschen waren. Als später die Randhölzer gelb gestrichen waren, hatten es die Mamas leichter. Die Lineatur für die Rechenseite blieb für alle Schuljahre gleich, auf der Schreibseite mußten für das System der Sütterlin-Schrift in den ersten beiden Jahren Hilfslinien stehen, die das Gewöhnen an den Schreibstil förderten (Linie-Abstand, Linie-Abstand,

1111



Griff 55

Düsterlin-Diagonale

 auf den Hilfslinien im Diktationsbuch

1. Die Hand pflegt der Griff unter unserer Hand
 sind schmerzhaft einzuhalten das würdige Kind, das
 vor das Leben sich schwimmt am fest. Mein
 mag von uns sein Licht geschlossen sein; das
 bleibt.
2. Das Leben fällt uns in das Leben
 das Leben gibt uns wie das Leben, das
 wenn schmerzhaft die Hand die Hand mag

Linie-Abstand, Zwischenraum, Linie-Abstand usw.). Mit dem Hinüberwechseln vom 2. zum 3. Schuljahr war ein Tafelwechsel verbunden; von nun an wiesen die Tafeln, von denen zahlreiche aus dem schieferreichen Frankenwalde stammten,



für das Schreiben nur meistens eine rote Linie auf, die aber mit der Zeit verblaßte; sichtbar blieb aber das maschinell eingeritzte Linienmuster. Damit angefertigte Hausarbeiten auch in der Schule sichtbar blieben, hatte der Schulanfänger meistens einen Bücher- und Tafelbereich. Wer es sich leisten konnte, kaufte sich einen Tafelschoner aus Hartpappe; stabile Seiten eines Pappkartons taten aber die gleichen Dienste.

Ein ordentlicher Schüler hatte morgens mindestens zwei angespitzte Griffler bei sich, sie waren zur Hälfte mit Buntpapier umwickelt. Angespitzt wurden sie durch das Reiben auf steiniger Unterlage, manche verfügten über einen hölzernen Anspitzer, der in einer Kerbe eine aufgeribbelte Reibfläche in V-Form aufwies. Vom 2. Schuljahr an kamen zum Schreibzeug noch hinzu: ein hölzerner Federhalter, mehrere Brause-Stahlschreibfedern und ein Lappchen zum Reinigen der Federn. Alles war am besten in einem hölzernen Grifflerkasten aufgehoben. Da gab es feine Ausführungen mit Ober- und Unterkasten, mit langen und kurzen Ablegestellen, mit und ohne Bemalung. Hefte für Arbeiten und für die Schularbeiten gab es erst vom 2. Schuljahr an.

Von Wichtigkeit dürfte der Katalog der damals beurteilten und bewerteten Fächer sein. Hierüber gibt ein Zeugnisheft der damaligen Katholischen Volksschule am besten Auskunft. Der Vorderseite, die das Sprichwort: Ohne Fleiß, kein Preis! schmückte, folgten auf Seite 2 die Bemerkungen für die Eltern: Die Zeugnisse werden ausgestellt, damit die Eltern Kenntnis von der Führung und den Leistungen der Kinder und bei hervortretenden Mängeln über die Beseitigung derselben mit dem Hauptlehrer, dem Lehrer und den Lehrerinnen Rücksprache nehmen. Die Zeugnishefte sind den Eltern oder den Stellvertretern vorzulegen. Diese haben das Zeugnis eigenhändig zu unterschreiben; zusätzliche Bemerkungen sind unstatthaft.



Das 1. und 2. Schuljahr 1927 mit Lehrer Hake am Osterberge

Die Hefte sind nach Schluß der Ferien wieder sauber abzuliefern. Ist das Zeugnisheft verloren oder unbrauchbar gemacht, muß der Betrag von 1,00 MK entrichtet werden. Bei Nichtbeachtung obiger Bestimmungen wird die Ausstellung eines Zeugnisses verweigert. Schulzeugnisse sind öffentliche Urkunden, deren Fälschung bestraft wird.

Prädikate:

1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = ziemlich gut, 4 = genügend, 5 = mangelhaft, 6 = ungenügend.

Nach den beiden gegenüberliegenden Überschriften: Sommer-Winter-Halbjahr 19 präsentierten sich dem Leser folgende Aufstellungen:

Klasse: Schuljahr
Klassenplatz: Von Schüler der Abteilung d.
Schulbesuch Halbtage gefehlt
Betragen Fleiß Aufmerksamkeit Ordnung
Kirchenbesuch

Leistungen im Einzelnen:

Religion:	Realien
Katechismus:	Heimatkunde:
Bibl. Geschichte:	Erdkunde:
Deutsch:	Geschichte:
Anschauung:	Naturgeschichte:
Lesen:	Naturlehre:
Sprachlehre:	Haushaltskunde:
Rechtschreiben:	Singen:
Aufsatz:	Zeichnen:
Sprachfertigkeit:	Schreiben:
Rechnen:	Turnen:
Raumlehre:	Handarbeit:

Bemerkung:

.....
Unterschrift des Vaters oder des Stellvertreters

.....
Lehrer

Über die gegebenen Fächer in den 4 ersten Schuljahren gibt die Anzahl der Benotungen Auskunft. Es wurden ausgefüllt 1927-1931 im

1. Schuljahr 13 Freifächer,
2. Schuljahr 13 Freifächer,
3. Schuljahr 10 Freifächer,
4. Schuljahr 19 Freifächer.

Aufgaben wurden grundsätzlich im Rechnen und Schreiben aufgegeben, am Morgen in der Schule kontrolliert, wobei die Tafeln schön am Mittelgang lagen. Dazu kamen auch fast alltäglich ein Stück aus der Bibel, Katechismusfragen oder Gedichtsstrophen oder Üben eines Lesestückes.

Ich erinnere mich nachdrücklich daran, daß manche Lehrer schon mit klaren Beurteilungskriterien arbeiteten, z. B. beim Lesen gab es bei einem Versprecher die Note, bei zweimaligem Versprechen die Note, z. B. in Musik mußten aus über 20 Notenzusammenstellungen die vorgesungenen Kombinationen erkannt oder selbst gesungen werden. Namentlich sind mir von den gebrauchten Lehrbüchern noch vor Augen: Kl. Bibel und Katechismus, Sprachlehre: Richard Lange, Lesebücher: Goldenes Tor und das Heimatlesebuch: Heil dir, o Oldenburg.

Heil dir, o Oldenburg!

Lesebuch

für das dritte und vierte Schuljahr

Das goldene Tor

Deutsches Lesebuch

für das 3. und 4. Schuljahr

Herausgegeben vom Katholischen Lehrerverband
des Deutschen Reiches und dem Verein katholischer
deutscher Lehrerinnen

Die Unterrichtstage begannen grundsätzlich mit dem Kirchenbesuch. Alle Lehrpersonen saßen hinter den Kindern und gingen später gemeinsam über die schmale eiserne Treppe neben dem Küster Ricking in Richtung Schule. Nach den ersten beiden Stunden begann die große Pause. In dem 3. und 4. Schuljahr war ein erhebliches Pensum an Tagesarbeit für die Schule zurückzulegen. Im Winterhalbjahr schloß dann der Unterricht am Mittwoch und Samstag mittags, am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag waren nach 14.00 Uhr ebenfalls zwei Stunden Unterricht, meistens waren es leichtere Fächer, wie Schönschreiben, Singen, Zeichnen oder Turnen.

Abwechslungen brachten die Wandertage und die Ausflüge. Beliebte Ziele, bei denen man sich als Junge richtig austoben konnte, lagen in der Nähe. Vor dem Osterberge, unterhalb der späteren Grotte, lag ein kleiner Sportplatz. Nicht weit war es zum Schützenplatz, zur Dersaburg, zum Signal- und Mordkuhlenberg, zum Schweizerhaus und zu den Römerschanzen. Ein Ausflug mit dem „Bohmter Louis“, der Wittlager Kreisbahn, führte die gesamte Schule über Hunteburg, Bohmte nach Bad Essen, wo bei regnerischem Wetter der Dampfer „Bravo“ bestiegen wurde, der die muntere Kinderschar stundenlang auf dem Mittelland-Kanal kutscherte. Abends traf der Sonderzug mit 5-8 Personenwagen wieder auf dem Bahnhof Damme ein. Alles war gut verlaufen! Die Kinder konnten erzählen!

Luftkurort Damme i. Oldbg.

Bahnhofswirtschaft u. Schützenhof

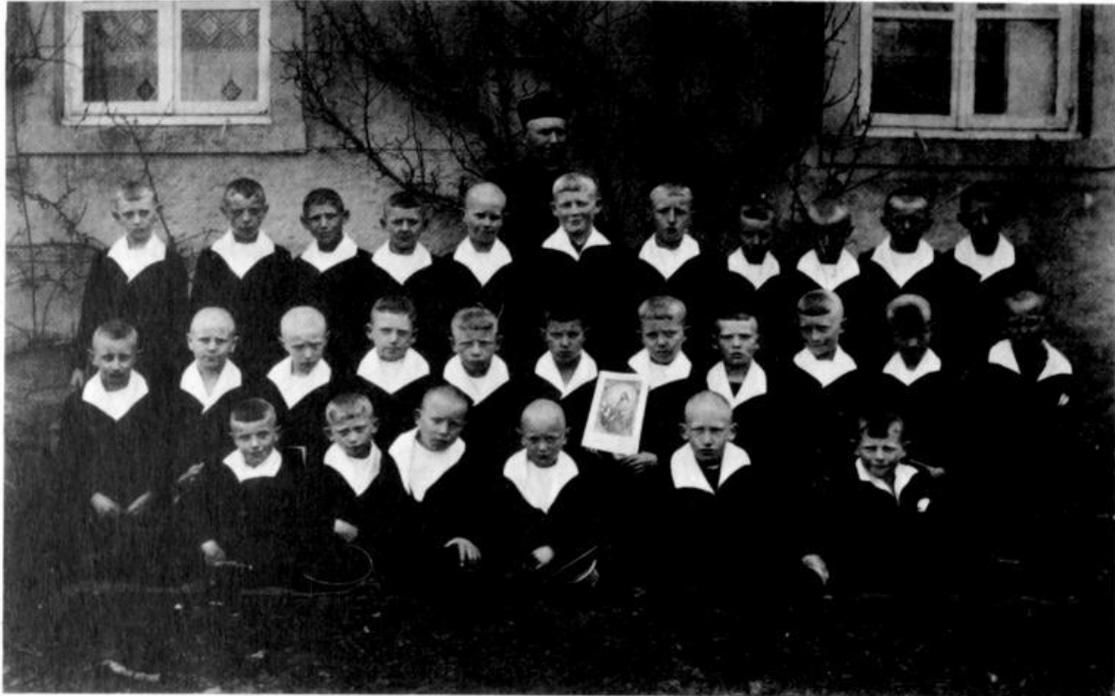
Inhaber: B. v. d. Heyde

Waldwirtschaft • Herrlich geleg. schöner Ausflugsort für Schulen u. Vereine • Täglich Konzert sowie Restaurationsbetrieb • Kegelbahn • Saal Kinder-Spielplatz mit Karussell, Rundlauf usw. am Platze • Vorzügliche Verpflegung.

Für Schulen und Vereine ermäßigte Preise.

Vorherige Anmeldung erbeten.

Bei dem Charakter der katholischen Konfessionsschule bestand eine enge Bindung zwischen der Schule und allen Veranstaltungen der Kirche; die Sonntagnachmittag-Andachten wurden besucht; in einem gewissen Wechsel wurde am Sonntagnachmittag Christenlehre gehalten, wo die Geistlichen im Mittelgang ein Stück aus dem Katechismus unterrichtlich besprachen und wo man sich blamieren oder glänzen konnte; mit Freude wurde den Empfehlungen zum Theaterbesuch der katholischen Vereine, des Gesellenvereins, des Arbeitervereins, des Müttervereins bei Pröstings, Drostes, Everdings und beim Kollinghaus gefolgt; die Jungen von Klasse 5 an dienten bei Pastor Menslage während der Messen, Hochämter, Beerdigungen und Trauungsämter als Meßdiener. Daß das Oberschul-Kollegium als kirchliche Aufsichtsbehörde in Vechta bestand, kam uns als Schülern wenig zum Bewußtsein. An einem Wintertage aber wurden einmal alle Klassen in die Dammer Pfarrkirche bestellt, wo der Offizial zu allen Kindern sprach. Die Schule griff unter-



Weißer Sonntag 1931 mit Pfarrer Menslage

stützend ein, wenn es galt, bei kirchlichen Vorbereitungen zu helfen; der Firmunterricht lief weit vor dem Firmungstage an, Rektor Korfhage trat bei der Firmung durch Bischof Poggenburg für alle Jungen als Firmpate auf.

Den vorbereitenden Kommunionunterricht ließ sich Pfarrer Menslage nicht nehmen. Der Einzugsbereich der Volksschule Damme war mit dem Gebiet der Kirchengemeinde St. Viktor nicht gleich; Pfarrer Menslage legte etwa 8 Wochen vor dem Weißen Sonntag den wöchentlichen Kommunionunterricht für die Dammer Jungen und für die Jungen aus den Bauerschaften auf verschiedene Nachmittage. Zur Heiligen Kommunion ging man am Ende des 4. Schuljahres, auf Wunsch der Eltern und bei Eignung des Kindes auch am Ende des 3. Schuljahres.

Am Nikolaustage stand „die Schule auf dem Kopf“; die Kinder des 1. und des 2. Schuljahres bangten mehr dem 6. Dezember entgegen, für die größeren Jungen und Mädchen war es eine heitere Unterbrechung des Schulalltages. Mit Hochdruck setzten sich Schüler und Lehrer für den Altar am Fronleichnamstage ein. Selbstverständlich gab es dann aufgabenfrei.

An den heißen Sommertagen wartete die ganze Schule auf die Meßergebnisse von Rektor Korfhage an der Nordseite der Schule. Nach dem Hitzefrei sahen sich die meisten Schüler bei der Badeanstalt zwischen dem Bahnwärterhäuschen an der Holdorfer Straße und Höltermanns Mühle wieder. Hier walteten Haskamps Josef (Haskamps Jeusken) und Hüninghaken Franz ihres Amtes.

Quellen und Unterlagen:

Persönliche Zeugnisse der Schulzeit 1927-1931;

Klassenphotos und Schulbücher der Schulzeit;

Flurkarten des Katasteramtes Vechta;

Führer durch die Oldenburgische Schweiz, Herausgeber: Katholische Schulzeitung für den Freistaat Oldenburg, April 1927 – Mai 1931, Verlag Imsiecke, Cloppenburg;

Verschönerungsverein Damme 1927.

Die Weihe- und Einsetzungsfeierlichkeiten des Bischofs Clemens August

Ein Bericht des Oldenburger Ministerialrats Franz Teping

VON ALBRECHT ECKHARDT

Am 14. Oktober 1933 traf im Oldenburger Staatsministerium eine Sendung aus Münster ein, die den regierenden Herren von der NSDAP einiges Kopfzerbrechen bereitete. Sie enthielt nämlich eine gedruckte Einladungskarte des Domkapitels zu Münster zu der am Samstag, dem 28. Oktober im „Hohen Dom“ stattfindenden Feier der Konsekration und Inthronisation des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Münster Clemens August Grafen von Galen“, handschriftlich ausgefüllt auf den Oldenburger Ministerpräsidenten Georg Joel. Denselben Namen enthielt auch die beigegefügte gedruckte Einladung des ernannten Bischofs Clemens August von Galen für Joel zu demselben Festakt. Schließlich befand sich bei der Sendung ein gedrucktes Programm für die Konsekration und Inthronisation.

Der Ministerpräsident beauftragte den Ministerialrat im Ministerium der Kirchen und Schulen (und dem der Justiz) Dr. Christians mit der Feststellung „wie in vorhergehenden Fällen verfahren wurde“, und mahnte in einem weiteren Vermerk vom 15. seinen Beamten zur Eile. Christians konnte keinen diesbezüglichen Vorgang finden und vermerkte am 16.: „Dies ist die erste Einladung zur Konsekration und Inthronisation eines Bischofs“.

In der Tat enthält die bis 1870 zurückreichende Akte zwar Mitteilungen von Wahl, Ernennung, Weihe und Tod der Bischöfe und z. T. auch Weihbischöfe und die darauf bezüglichen Schreiben des Großherzogs bzw. des Ministeriums in Oldenburg; niemals ist jedoch in diesem Zeitraum ein oldenburgischer Regierungsvertreter zu einer Konsekrations- und Inthronisationsfeier nach Münster gereist.

Galens Vorgänger Johannes Poggenburg, der 1913 zum Bischof gewählt und geweiht worden war und damals auch den üblichen Revers gegenüber dem Großherzog von Oldenburg (in lateinischer Sprache) ausgestellt hatte, war am 6. Januar 1933 gestorben. Schon damals hatte das Domkapitel an das Staatsministerium in Oldenburg eine gedruckte Anzeige geschickt und Ministerpräsident Carl Röver seinen katholischen Minister für Kirche und Schulen, Heinz Spangemacher, zu den Beisetzungsfeierlichkeiten entsandt. In einem Telegramm sprach der NS-Gauleiter Röver dem Domkapitel seine „aufrichtige Teilnahme an dem schmerzlichen Verluste“ aus.

Nachdem Hitler am 5. Mai 1933 Röver zum Reichsstatthalter in Oldenburg und Bremen ernannt hatte, war eine Regierungsumbildung erforderlich. Röver setzte am Folgetag den Reichsbahnoberssekretär und bisherigen Landtagspräsidenten Georg Joel zum neuen Ministerpräsidenten ein. Am 9. Mai wurde Julius Pauly in seiner Funktion als Staatsminister bestätigt. Er übernahm nunmehr die Ministerien der Finanzen, der Justiz und der Kirchen und Schulen, während Spangemacher wieder aus der Regierung ausschied.

Da Joel an den Feiern in Münster nicht selbst teilnehmen konnte, ließ er durch Christians mitteilen, er werde sich durch Staatsminister Pauly oder einen Ministerialrat vertreten lassen. Am 19. Oktober gab der Minister für Kirchen und

